

# Biebricher Tagespost



**Biebricher Neueste Nachrichten.**

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen —  
Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M  
pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus ge-  
bracht 50 Pf monatl. Wochenkarten, für 6 Nummern,  
10 Pf. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt

**Biebricher Tagblatt.**

**Amtliches Organ der Stadt Biebrich**

**Biebricher Lokal-Anzeiger.**

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonnenzeile für 24 Stk. Biebrich 10 Pf., auswärts 15 Pf. Bei Wiederholg. Rabatt.  
Leitung: Guido Seidler. Verantwortl. für den Redaktionsteil Paul Jorisch, für den Reklameteil u. Anzeigenteil omie f. d. Druck u. Verlag Wilh. Hojappel, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Sprechzimmer 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

Nr 214.

Montag, den 14. September 1914.

53. Jahrgang

## Der Weltkrieg.

### Die russische Armee in Ostpreußen vollständig geschlagen.

W. B. Großes Hauptquartier, 12. Septbr. 1914.

Die Armee des Generalobersten v. Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst v. Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und meldete bisher über 10000 unverwundete Gefangene, etwa 80 Geschütze, außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art erbeutet. Die Kriegsbeute speichert sich fortgesetzt.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

### Oesterreichisch-russischer Kriegsschauplatz.

W. B. Wien, 13. Sept.

Amtlich wird bekannt gegeben: In der Schlacht von Lemberg gelang es unseren an und südlich der Krasnicker Chaussee eingesehten Streitkräften, den Feind nach 5tägigem hartem Ringen zurückzudrängen und 10000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten.

Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawerushka von großer Uebermacht bedroht wurde, überdies neue russische Kräfte gegen die Armee Danki, als auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfende Armee in einem guten Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereit zu stellen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:  
von Höfer, Generalmajor.

### Vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz.

14. September 1914.

W. B. Berlin. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben Operationen, worüber Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die gänzlich Nht. Von dem Feinde mit allen Mitteln vorbereitete für uns ungünstige Nachrichten, sind falsch.

In Belgien wurde gestern ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeschlagen.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher mindestens 150 Geschütze, 20 bis 30000 unverwundete Gefangene seitens der Russen verloren.

### Zusammenstellung über die Zahl der Gefangenen.

W. B. Berlin, 12. September. (Amtlich.) Bis 11. September waren in Deutschland rund 220 000 Kriegsgefangene untergebracht. Darunter sind Franzosen 1680 Offiziere, 86 700 Mann, Russen 1830 Offiziere 91 400 Mann, Belgier 460 Offiziere, 30 200 Mann, Engländer 160 Offiziere, 7350 Mann. Unter den Offizieren sind 2 französische Generale, unter den Russen 2 Kommandierende und 13 Generale, unter den Belgiern der Kommandant von Cüstlich. Eine große Zahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich im Transport zu den Gefangenenerlagern.

W. B. Berlin, 12. Sept. (Amtlich.) In der heute mittag veröffentlichten Angabe über die Zahl der in den Gefangenenerlagern in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen sind die bei Maubeuge gefangenen 40 000 Franzosen sowie ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg Kriegsgefangenen Russen nicht enthalten.

### Die Lage in Paris.

Zürich. Der mehrfach erwähnte Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung“ schreibt unterm 9. September: In Paris sind die Politiker übrigens in den Hintergrund gedrückt; von Voicars spricht kein Mensch mehr, seit er am Vorabend des Krieges in den Rebellen Rußlands verschunden war. Sinegen wurde die Ernennung des Generals Galleni zum Gouverneur von Paris mit Beugung vernommen; man schätzte sich glücklich, von einem ehrlichen Soldaten unter Ausschaltung der Clique vom Palais Bourbon regiert zu werden; er löst Vertrauen ein. In der Angst, der hier als Untertan mitleidig, glimmt ein wüsender Haß, und dieser Haß vereinigt sich auf einen Menschen, auf den deutschen Kaiser. Er ist dem Volke das Symbol allen Unheils, unter dem Frankreich leidet, er wird für alles verantwortlich gemacht. Ramentlich wäre im Falle einer Eroberung von Paris zu befürchten, daß die Bevölkerung gewisser Quartiere sich aller essentiellen Waffen gegen die Deutschen bedienen würde. Jeder sagt und sieht das voraus und keiner könnte es verhindern. — In Paris wird, schreibt der Korrespondent ferner, das Geld immer rarer, infolge der ungläublichen Maßnahmen, die die Regierung traf, um einige Kreditinstitute, die jedermann zu nennen weiß und die die Ersparnisse Frankreichs äußerlich gewagt angelegt haben, vor dem Konkurs zu bewahren. Das kommt nach Raphael Georges Leon, dem großen Nationalökonom und Professor am Collège de France, in bezug auf den Kredit Frankreichs einer verlorenen Schlacht gleich; nach dem Kriege, fügte er hinzu, wird man den schuldigen Finanzleuten die Rechnung machen müssen. Mit dem Geldmangel wächst die Not. Die Armeen sind ohnehin durch die Tagesereignisse aufs äußerste gespannt. Da und dort trifft man auf verführte Wiemen, auf haberrückte oder verzweilungspoolle Bilde. Auch erscheinen aufreizende Blätter von der Art des Bonnet, obwohl sie von der Polizei alsbald unterdrückt werden. Das alles sind beunruhigende Zeichen, die bloß bei einem Sieg verschwinden würden.

Waffenflucht aus Paris. Der dänischen Zeitung „Politiken“ wird gemeldet, daß gegen eine Million Weissen Paris verlassen habe. Die Zensur sei so streng, daß man mit der Abholung der Tagesblätter durch offizielle Buletins rechne.

Eine neue Lüge Voicars. Voicars telegraphierte an Wilson, nicht die Franzosen, sondern die Deutschen verübten den Dum-Dumgeschosse und lachten nun die Wahrheit zu verbrechen, um neue Barbareien begehen zu können.

### Eine englische Stimme über die Schlacht bei Paris.

Kopenhagen, 13. Sept. Die Nachrichten, die über den Hergang der Schlacht bei Paris nach London gelangen, sind gerade nicht allzu optimistisch gestimmt. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ sendet folgendes Telegramm an sein Blatt: Wir halten an allen Punkten der ganzen Front unsere Stellungen. Aber ich finde mich doch veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß absolut zu all zu großen Hoffnungen kein Grund vorhanden ist.

### Die französische Luftflotte.

Düne vorgreifen zu wollen, kann man bisher von einem völligen Verlegen der französischen Luftflotte sprechen, das um so verhängnisvoller für Frankreich ist, als man von den Flugzeugen und auch von den Luftschiffen sich eine gewaltige Stoßkraft versprochen hatte. Doch ist das für den Eingeweihten wenig überraschend. Man wußte genau, daß im Staat Frankreich manches laul sei, daß die numerische Ueberlegenheit der Flieger auf dem Papier stand und die Flugleistungen längst nicht mehr den deutschen Durchschnitt erreichten. Eine Reorganisation jagte die andere, und vor lauter Verbesserungen kam man nicht zur Arbeit. Bekanntlich wurde schon vor nunmehr zwei Jahren alle Welt auf die französische Militärliegererei durch einen offenen Brief des Fliegerleitnants Clavenad aufmerksam, in dem dieser lost ungläubliche Zustände ausbede. So hatten Fliegeroffiziere und Mannschaften in den Kolonien monatelang keinen Sold empfangen. Man lierte keine Flugzeuge, Diebstähle waren an der Tagesordnung und vieles mehr. Kechnliche Geschichts der General Vercort aus den Fliegergarnisonen des Mutterlandes. Endlich entschloß sich die Regierung, den sehr energischen General Hirschauer an die

Spitze des französischen Flugwesens zu stellen. Aber weder er noch eine parlamentarische Untersuchungskommission vermochten Ordnung in das Chaos hineinzubringen. Keinerdings hatte man nun die Offizier-Fliegerkassen von den Privatflugplätzen nach Versailles, Reims und Lyon verlegt, dort Flugplätze von riesenhaftem Umfang angelegt und mit dem Ausbau der Flugzeuge begonnen. Frankreich befaß vor dem Kriege zwei grundverschiedene Flugzeugtypen: die leichte, einflügelige, sehr schnelle Erkundungsmaschine und das schwere gepanzerte Flugzeug, das als Angriffswaffe dienen sollte. Während man bereits mehrere Beobachtungsmaschinen abgeholt hat, liegen die Panzerflugzeuge noch immer in den Festungen und bei Paris, um feindliche Luftkisten zu bekämpfen. Der Hauptstützpunkt Reims befindet sich in Händen der Deutschen. Versailles ist durch die Nähe unserer Armee schwer bedroht und somit nicht aktionsfähig. Nur das Flugzentrum Lyon arbeitet noch regelmäßig. Bei dem unglaublich schnellen Annähern der Deutschen haben die Franzosen ihre Flugzeuge und Zubehör nicht mehr in Sicherheit bringen können. Falls über Kopf lieten sie davon und ließen den Siegern reiche Beute. Bei dem huchartigen Rückzug der Franzosen hat sich der Flugzeugpark natürlich auch aufgelöst, und es dürfte fast unmöglich sein, die Truppe wieder gebrauchsfähig zu machen.

Berlin. Der Lok.-Anz. schreibt in einem Leitartikel mit bezug auf die französisch-englischen Siegeslügen von dem französisch Kriegsschauplatz: Wir haben bis in die allerletzten Tage hinein gehört, daß die Dinge in Frankreich günstig stehen, und unsere Zuversicht auf den endgültigen Sieg der deutschen Waffen ist durch feindliche Lügenbepfehen am allermeisten zu erschüttern. Wir warten weiter geduldig und vertrauensvoll auf die amtlichen Meldungen des Generalquartiermeisters v. Stein und sind fest davon überzeugt, daß wir auch dieses Mal, wie schon so oft in diesen Wochen, für dieses Vertrauen reichlich belohnt werden.

Berlin. Aus einer Quelle, die jeden Zweifel an der Wichtigkeit der Nachricht ausschließt, wird der Korrd. Allg. Jtg. mitgeteilt: Die Armee des Kronprinzen machte beim Vorrücken die Wahrnehmung, daß viele französische Ortskassen, die nach dem Feind betreten haben konnte, völlig ausgeplündert waren. Aller Hausrat war aus den Wohnungen herausgeschleppt, zertrümmert, vernichtet. Besonders wurde dies in Rombeau und Sarentes beobachtet.

Berlin, 13. Sept. Nach dem Gesichts bei Birton nordwestlich von Longwy hat der Kaiser Gelegenheit genommen, sein eigenes Grenadierregiment, dessen Kommandeur Prinz Oskar ist, zu begrüßen und zu dem Siege, den das Regiment errungen, zu beglückwünschen. Der Kaiser hielt nach dem Krieger-Tageblatt etwa folgende Ansprache: Ich begrüße Euch und lade Euch meinen Dank. Ich habe das Regiment schon oft bei Vorhaben und im Manöver gesehen. Eine besondere Freude ist es mir, Euch auf erobertem Boden zu begrüßen. Das Regiment hat sich so geschlagen, wie ich erwarnte, und wie es Eure Vater 1870-71 tat. Die Schlacht bei Birton wird in der Kriegsgeschichte für ewige Zeiten mit goldenen Lettern eingegraben sein. Als das Regiment ausrückte, sprach ich die Hoffnung aus, daß das Regiment sich wie unsere Väter bei Wörth und Weißenburg schlagen wird. Auch unsere Kameraden der Ostarmee haben sich tapfer geschlagen unter dem General von Hindenburg. Auch die Armee des Kronprinzen und die vierte Armee des Herzog Albrecht von Württemberg sind hier vorgedrungen. Die Ostarmee hat drei russische Armeekorps über die Grenze gejagt und zwei russische Korps auf offenem Felde gefangen genommen. 60000 Mann mit zwei Generalen sind dabei gefangen genommen worden. (Die Zahl ist bisher auf 92000 Mann gestiegen.) Alle diese Siege haben wir einem zu verdanken und das ist unser aller Gott, der über uns ist.

W. B. Berlin, 14. September. Theodor Wolff schreibt im „Berliner Tageblatt“: Wir sind im Krieg mit Frankreich, weil es sich infolge seiner unflugen Allianzpolitik und auch durch allerbhand intrigante Verführung an die Seite Rußlands begeben hat. Aber es kommt in diesem Kriege vor allem auf die Niederzwingung Rußlands an. Wir sehen diese in einer Verkleinerung des russischen Kolosses und in der Schaffung von gezielten Garantien. Die moralische Idee dieses Kampfes ist das politische Ziel und es wird, wie wir hoffen und glauben, der Tag kommen, wo das, was wir jetzt mit Frankreich ausgetragen haben, eine für uns günstige militärische Erledigung gefunden haben wird und wo der große Kampf gegen Osten hin weiter gehen wird. Wir werden ja dann sehen, ob die Engländer und Russen noch Neigung haben, für Rußland den Krieg ins Endlose hinzuziehen. (Wie in den „Times“ zu lesen war, wenn nötig 20 Jahre.) Man wird dann die Engländer fragen, wollt ihr für Rußlands Pracht und Herrlichkeit weiter die eigene Größe aufs Spiel setzen?

Wien. Die Blätter bräuen ihre Freude über die Siegeslügen der deutschen Waffenschreiber auf dem französisch und dem ostpreussischen Kriegsschauplatz in herzlichen Worten aus und begleiten den weiteren Verlauf der entscheidenden Kämpfe in Ost und West mit stolzen Hoffnungen. Sochte Bewunderung erweist wiederum die Abwehr des russischen Ansturmes und die Verfolgung durch die ostpreussischen Truppen, über deren Führung die „Neue Freie Presse“ schreibt: „Die Operationen Hindenburgs, über die wir ja genauer erst später erfahren werden, zeigen schon in ihrem großen Umriss ein geradezu musterhaftes Beispiel des Operierens auf der inneren Linie gegen zwei zusammen sehr bedeutend überlegene feindliche Armeen.“

W. B. Berlin, 13. Sept. (Amtlich.) Nach einer Meldung aus Kopenhagen entbietet die dortige französische Gesandtschaft sich nicht, folgendes zu verbreiten: Die französische Kote-Kreuz-Schwefel Marcelle Jona erklärte unter dem Anverbieten eidlicher Erhärtung vor dem Gericht in Nancy nachstehendes: Am 15. August, nach dem Gesichts bei Roncel sur Seille, wurden zwei Luftschiffe und ich zum Dienst auf das in deutschem Besitz verbliebene Schlachtfeld entsandt. Auf der Wachtart haben wir einen bayerischen Offizier und einen Soldaten im Besitz, zwei verarmeten Franzosen die Ohren abzuhaken. Der eine von ihnen war ein Offizier. Als ich und meine Begleiterinnen, die gleich mir das Abzeichen des Roten Kreuzes trugen, den Unglücklichen zur Hilfe kommen wollten, schoß ein bayerischer Offizier auf mich und zer-

wundete mich am Arm. Als ich aus der Ohnmacht erwachte, lag ich meine beiden Begleiterinnen gelehrt an meiner Seite liegen. Ich kam dann nach Wincel ins Lazarett. (Mysterische Phantasie jetzt ist ja der ungeheuerlichsten Dinge. Diese Geschichte aber trägt für jeden, der deutsche Offiziere kennt, so deutlich den Stempel der Erfindung, daß man sie nur mit Verachtung zurückweisen kann.)

### Die Ueberlegenheit der Deutschen.

Stockholm, 13. September. Der Korrespondent der „Daily Mail“ beim französischen Heere telegraphiert seiner Zeitung, daß die Ueberlegenheit der Deutschen hauptsächlich ihrer unerbittlichen Marschtauglichkeit zu verdanken ist. Die Deutschen legen bis 25 englische Meilen am Tage zurück und dies spielt mit die größte Rolle bei den deutschen Siegen. Auch sind die Deutschen bedeutend überlegen mit ihrer leichten Kavallerie und ihren Transportmitteln.

### Eine Erklärung von Bethmann Hollweg.

W. B. Kopenhagen, 13. Sept. (Nichtamtlich.) Rigas Bureau hat vom Reichskanzler v. Bethmann Hollweg nachstehende Mitteilung erhalten:

Der englische Premierminister hat in der Guildhall in einer Rede für England die Rolle des Beschützers der kleineren, schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verlegt, weil bittere Not uns zwang, aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schutzhaltung zugesagt, wenn es mit dieser Rolle rechnen wollte. Belgien wäre ebenso wenig etwas geschieden wie z. B. Luxemburg. Hätte England als Beschützer der schwächeren Staaten Belgiens unendliches Leid ersparen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unter Anerbieten anzunehmen. Geshügt hat es unseres Willens Belgiens nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Beschützer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegspoln den Durchbruch durch Belgien zum Angriff auf die unbesetzten Rheinlande vorhat. Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutz der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringste Grenzüberbreitung des niederländischen Umlands peinlich vermieden.

Es ist auffällig, daß Aquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich. Holland und Belgien aber liegen England gegenüber an der anderen Mündung der Kanäle. Darum ist England um die Neutralität dieser Länder so besorgt. Warum schweigt Aquith von den skandinavischen Meeren? Vielleicht, weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzutasten? Oder sollte England etwa für einen Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegführung Rußlands die dänische Neutralität doch nicht für ein noch me tangere halten?

Aquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosesten Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet, im Namen der Freiheit hat es noch in die Wende dieses Jahrhunderts die Selbständigkeit der Burenrepubliken vernichtet, im Namen der Freiheit beherrscht es jetzt Ägypten unter Verletzung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens als englische Kolonie. Im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem andern seine Selbständigkeit zu Gunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerkleinerung der deutschen Inseln zu verhindern, daß die Wahrheit in die Welt dringt.

Der englische Ministerpräsident irrt sich. Seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verbündet, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verbindung die Juilisation verraten und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Verfügung übertragen.

ges. von Bethmann Hollweg.

### Kürzliche Berichte aus England.

Von der holländischen Grenze. Der militärische Mitarbeiter des Times erklärt, die Hoffnung, die er Deutschland zuschreibt, mit einem einzigen der Verbündeten Frieden zu schließen, um alsdann mit um so größerer Macht die übrigen anzugreifen zu können, sei durch den gemeinsamen Beschluß der Verbündeten, keinen Sonderfrieden zu schließen, völlig vereitelt worden. England habe eine Flotte, die einen starken Schild bilde, und ein Heer, das als ein starkes Schwert sich bewähre. Gegenwärtig rufe es seine Männer unter die Waffen, und es werde nicht rasten, bis es zwanzig Armeekorps zusammengebracht habe. Es werde wohl einige Zeit verstreichen, bis dieses Heer eingeübt sei, Monate und wohl auch Jahre, allein, eben darum solle Deutschland nicht so vorzeitig von Frieden reden. (Es fragt sich, woher der Berichterstatter der Times diesen dringlichen Wunsch Deutschlands nach einem übereilten Frieden herleitet. Bis jetzt denkt in ganz Deutschland kein Mensch an etwas anderes als an die Fortführung des Kampfes zum guten Ende. Indes möchte der Timesmann uns mit hundertfachen Zahlen bang machen. In dem ersten Jahre, erklärt er, werden wir eine Million Männer unter den Waffen haben, im zweiten Jahre zwei Millionen, und in fünf Jahren werden wir ein ganz achtbares Heer auf den Beinen haben.) Der alte Paul Krüger beging eben denselben Fehler wie jetzt Kaiser Wilhelm: man berichte ihm, daß unsere Armee nur 70 Mann stark sei, und daraufhin konnten wir 400.000 Mann auf den Kriegsschauplatz werfen, was dem greisen Präsidenten eine herbe Enttäuschung war. In derselben Weise haben wir den gegenwärtigen Krieg mit einer kleinen Armee von 170.000 Mann begonnen. Indes helfen wir, wie auch die Vereinigten Staaten, die Wabe, daß wir, wenn wir vor einer Aufgabe stehen, dafür auch ungeheure Kräfte zur Verfügung stellen können. Unsere heutige Aufgabe besteht darin, einige Jahre Tag und Nacht zu arbeiten, um unsere Heeresmacht fortwährend zu vergrößern. So weit der Berichterstatter. Er nimmt wohl an, daß in Deutschland während des Krieges die Aushebung der Wehrpflichtigen und der Zustrom der Freiwilligen eingestellt werde. Er ist daran erinnert, daß sich schon in den ersten Wochen bei uns über eine Million Freiwilliger gemeldet hat, so daß dem Zustrom mit der Erklärung, daß keine Rekruten mehr angenommen würden, gesteuert werden mußte. Wenn also England, wie es fast scheint, jetzt zur allgemeinen Wehrpflicht übergehen will — uns soll's recht sein, wir hoffen dann jedenfalls auch auf dem Gebiet „das Wehrstrüßen“ mit ihm auszuhalten.

Mittlerweile erklärt der Times, die Dinge ständen gut für England, dessen Handel nach dem ersten Stoß wieder aufstehe. Binnen kurzem würden die wenigen noch übrig bleibenden feindlichen Zerstörer des Handels zu Tode gehen und das Meer so frei sein wie in Friedenszeit, die Werften würden Schiffe, Panzer, Geschütze und Munition mit vermehrter Schnelligkeit liefern. Anders händen die Dinge in Deutschland. Die Dinge würden nun für dieses Land schlimmer werden. Sollte es anfänglich gekämpft, dann würde es sich die Achtung bewahrt haben, die England früher für es hegte, allein seine barbarische Kriegführung zu Lande und zu See habe bewirkt, daß alle Völker der alten und der neuen Welt es nunmehr als den Feind des Menschengeschlechts betrachteten; um das maßlose Verbrechen zu bekämpfen, scharten sich unter britischer Flagge Scharen von Rekruten Tag für Tag zusammen. Die Verbrechen und Mordtaten der deutschen militärischen Kräfte hätten gerade das Gegenteil von dem bewirkt, was deren Urheber erwarteten, nämlich, daß die Feinde Deutschlands von Schreck getroffen würden. Dies haben im Gegenteil ein heiliges Wagnis erfüllt empfinden, das alle Völker der neuen heiligen Allianz (mit dem Moskowiter) ergreife, die sich zu dem unüberwindlichen Entschluß zusammenschließen hätten, ein für allemal, und koste es, was es

wolle, mit dieser europäischen Plage, dem deutschen Militarismus abzuschneiden. Fünfzehn Jahre Krieg und Leiden haben es den europäischen Völkern gekostet, bevor sie sich gemeinschaftlich gegen Napoleon zusammenschlossen. Weniger als fünfzehn Stunden hätten diesmal die Verbündeten gebraucht, um sich gemeinschaftlich gegen Deutschland zu wenden, und möge auch der Streit lang und bitter werden, England werde ihn fortsetzen und solle er ein ganzes Menschenalter dauern; es sei eine Frage um Leben und Tod.

Diesen letzten Satz möge in England unterschreiben, wer will. Der deutsche Vektor aber wird wiederum aus dieser Auslegung der Times erkennen, wie die Volkseele aufgereizt wird, und Deutschland wird nicht ermangeln, alle Maßregeln dementsprechend zu treffen. Weidenschaftliche Ausforderungen im vorstehenden Stil ziehen sich durch die Spalten der sämtlichen englischen Blätter als ständige Kubriken und Phrasen dahin, während das deutsche Volk, das einen Volkskrieg im wahren und edeln Sinn des Wortes führt, auf derartige Aufträge völlig vergessen kann. (Köln. Zig.)

### Von der deutschen Kriegsflotte.

Die deutsche Ostsee-Flotte rührt sich. Kopenhagen. Dem hiesigen Blatt „Politiken“ wird aus Stockholm berichtet: Die deutsche Ostsee-Flotte rührt sich. Nach Berichten von Personen auf den äußersten schwedischen Schären hat man am Montag morgen ein Geschwader von 29 Schiffen bei Gulland beobachtet. Außerdem berichtet man, daß ein deutsches Geschwader von 31 Linienfahrzeugen, Kreuzern und Torpedojägern von den nordlich liegenden Schären am Montag mittag sichtbar gewesen ist. Eine Stunde lang kreuzte das Geschwader in der Gegend, worauf es nach Osten ging.

Paris. Einer Meldung des „Temps“ zufolge meldete ein französisches Schiff, das Einberulene an Bord hatte, durch Funkenspruch, es brauche Hilfe, weil es durch den deutschen Kreuzer „Blücher“ verfolgt werde. Zwei französische Kreuzer sind daraufhin zur Hilfe abgegangen.

Berlin. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die öffentliche Meinung Englands immer energischer eine kräftige Aktion der englischen Flotte fordert, um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Dazu mag auch der Umstand beitragen, daß die Ursache des Untergangs der „Oreonic“ noch immer nicht bekannt, und daß man argwöhnisch geworden ist, daß die Admiralität neuerdings verlohren, den Verlust des „Bahfänder“ auf andere Ursachen als Minen zurückzuführen. Die deutschen Minen schellen also der englischen Admiralität doch ernstlich zu schaffen zu machen, um so mehr, als sie die von der englischen Admiralität behauptete Unmöglichkeit der deutschen Flotte in anderem Licht erscheinen lassen.

### Aus den Kolonien.

London. Die Admiralität gibt bekannt, daß die Engländer am 10. September Herbertsböhe im Bismarckarchipel besetzt haben. Die Deutschen leisteten Widerstand, worauf die Engländer die Station für drahtlose Telegraphie angriffen und vernichteten. Die Engländer verloren ihren zweiten Kommandanten; auch zwei Matrosen sind tot, drei verwundet. Zwei deutsche Offiziere sowie 5 Reserveoffiziere und dreißig Eingeborene wurden gefangen genommen. Auf deutscher Seite gab es keinen Toten oder Verwundeten.

### Die Schlacht bei Oemberg.

Berlin. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Volksanz.“ meldet aus dem österreichischen Hauptquartier: Obwohl die Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz mit großen Verlusten auf beiden Seiten endeten, ist die Lage der Oesterreicher doch für die Zukunft recht vielversprechend. Die Heeresleitung hat den rechten Augenblick gewählt, als sie nach dem Erfolge von Grobet die Verwirrung der Russen benutzte, und auf eine bestverdienliche, kaum einnehmbare Linie zurückging, wo sich die Armee ruhig erhalten und Verstärkungen erwarten kann, um die Offensiv mit neuen Kräften auszunehmen. Daß die österreichische Offensiv abblauete, ist nicht zu verwundern, wenn man hört, daß der Gegner 350.000 Mann mehr Truppen im Schlachtraum verammelt hat. Die österreichischen Truppen gingen mit unbändigem Mut vor, was wohl teilweise die riesigen Verluste erklärt. Aber vermochten sie heute den Feind aus einer Stellung zu werfen, morgen war er in doppelter Zahl wieder da. Manche Regimenter haben alle Offiziere verloren. Als nun die inzwischen in dem Raume um Oemberg erschienenen Armeen aufstiegen und Dank pflichtig überaus großen russischen Heermassen, die sich feilschig dazwischen schoben, angegriffen wurden, und zurückgehen mußten, blieb auch den übrigen österreichischen Gruppen, die schon in überaus blutigen schweren Kämpfen fast 20 Kilometer an Terrain gewonnen hatten, nichts anderes übrig, als sich der Rückwärtsbewegung anzuschließen und die schon erwähnten festen Stellungen einzunehmen. Was uns mit allem auslöshen muß, ist die Tatsache, daß es um die russischen Truppen trotz riesiger Uebermacht weit schlimmer steht als um die österreichischen. Nach Auslagen von Gefangenen leiden sie die größte Not. Besonders übel geht es den Verwundeten, da die Sanitätsmaßnahmen sehr schlecht vorbereitet sind.

W. B. Berlin, 14. September. Das Ergebnis von Oemberg wird von der „Vossischen Zeitung“ folgendermaßen gemüßigt: Wenn die österreichische Armee auch zurückgegangen ist, so steht sie doch noch als achtungswerter Gegner da, mit dem noch nicht abgerechnet worden ist. Die Oesterreicher haben sich in den bisherigen Kämpfen mit ehrlischer Tapferkeit geschlagen, und daß sie schließlich einer solchen Uebermacht, wie sie die Russen hier zusammengezogen hatten, weichen mußten, kann nicht Wunder nehmen. Die österreichische Heeresleitung wird Mittel und Wege finden, die Ungleichheit der Lage auszugleichen. In der Bevölkerung herrscht kein Zweifel, daß ihr dann ein Erfolg beschieden sein wird und wir haben ebenfalls volles Vertrauen zu unsern heldenmütigen Waffen-Genossen.

Prag. Die „Bohemia“ bringt die Erzählung eines bei Schabach schwer verwundeten Hauptmanns über die Kampfweise der Serben, die folgt:

Die serbische Infanterie ist sehr tapfer, schlecht aber schlecht. Nur ihre guten Schützen und Kommandos werden dazu verwendet, aus Büchsen verdeckt hauptsächlich die österreichisch-ungarischen Offiziere zusammenzukilligen. Die serbische Artillerie ist vorzüglich, was ich ganz natürlich aus dem Umstande erkläre, daß sie im eigenen Lande kämpft, jede Distanz genau kennt und von der heimlichen Landverweigerung sehr gut unterrichtet wird. Wohin die österreichisch-ungarische Infanterie sich bewegt, da steht man überall Strahlfeuer und Häuser in Flammen aufgeben; hierdurch wird der serbischen Artillerie die Richtung angegeben. In der Gegend einer Kirche in Schabach fand ein Mann eine Telefonzentrale vor, von der unterirdische Kabel nach den verschiedensten

Stellungen der Serben gingen. Der serbische Soldat ist nicht feige. Zwar haben sich viele gelassen nehmen lassen, jedoch zu dem Zwecke, uns durch falsche Angaben zu täuschen oder zu unweidmütigerem Zweck. Es ist vorzunehmen, daß Gefangene verdeckt gehaltene Handgranaten auf die sie begleitende Detrouille warfen und dann, die Verwirrung benutzend, flüchteten. Welcher kämpften mit Gewehren, Kinder warfen aus dem Hinterhalt Handgranaten. Ein zwölfjähriges serbisches Mädchen, das mit Gewehrgehülften in den Beinen in dem Spital von Neufog liegt, rühmt sich, sechzehn Bomben auf österreichisch-ungarische Soldaten geworfen zu haben! Die Serben beschließen auch Verbändeplätze.

### Rußlands Bemühungen, Bulgarien in den Krieg zu ziehen.

W. B. Sofia, 14. September. (Nichtamtlich.) Der Zeitung „Neonic“ zufolge, soll die russische Regierung der bulgarischen Regierung für den Fall der militärischen Unterstützung Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn als Kompensation die Stadt Metip mit 30 Quadratkilometern Umgebung versprochen haben, nachdem Serbien vorher Rußland vollkommen freie Hand gelassen hatte, Bulgarien die Gebietsabtretung anzutragen. „Neonic“ erklärt, daß man in maßgebenden bulgarischen Kreisen sich gegenüber allen Verfassungen, Bulgarien in Ueberseer zu verweigern, vollkommen gleichgültig verhalte. Das Blatt fügt hinzu, daß die russische Diplomatie, unter deren Patronat der serbisch-bulgarische Bündnisvertrag zu Stande kam, es am wenigsten nötig hätte, heute ähnliche Forderungen zu stellen. Das Blatt „Utra“ schreibt: Rußland und Serbien wollen sich, nachdem sie im vorigen Jahre Bulgarien gedemütigt haben, heute über Bulgarien lustig machen, indem sie ihm Brocken von ihrer Tafel anbieten. Es wird jedoch der Tag kommen, wo jeder weiß, was ihm zukommt. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.

### Kleine Mitteilungen.

Mühlhausen i. C. Beim Einmarsch der Franzosen Mitte August hielten es manche Leute für angebracht, den Franzosen grundlos eine Reihe von Beamten zur Verhaftung zu empfehlen, so daß über diese Angelegenheit sogar der französische Spezialkommissar seinen Unwillen ausdrückte. Einer dieser Angeber, auf dessen Verhätigungen hin der Schupsteue von Franzosen abgeliefert wurden, der Arbeiter Wohl aus Dornach, ist vor einigen Tagen vom Feldgericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Karlsruhe. Großherzogin Luise von Baden hat von dem Prinzen Joachim von Preußen folgendes Telegramm erhalten: „Durch Gottes Gnade war es mir vergönnt, im Schrapnellfeuer für unser geliebtes Vaterland verwundet zu werden. Du kannst Dir denken, wie stolz ich bin. Das Eisernes Kreuz 2. Klasse wird mich stets an diesen schönsten Tag meines Lebens erinnern. Dein dankbarer Großvater Joachim.“

Berlin. Vor einigen Tagen haben wir aus Ostende die Nachricht gebracht, daß dort ein deutscher Reichsangehöriger erschossen worden ist. Wie wir aus zuverlässiger Seite erfahren, handelt es sich um einen hochangesehenen deutschen Kaufmann, der bei Ausbruch des Krieges zu geschäftlichen Zwecken in Belgien weilte. Spionagegeheimnisse hat er niemals geleistet.

Berlin. Der Vossischen Zeitung wird aus dem Haag gemeldet: General Verman, der Kommandant von Klütich, hat nach seiner Befangennahme einen Brief an den König von Belgien geschrieben, worin er schildert, daß vier Fünftel der Garnison unter den Trümmern des Forts Locuis begraben war, und er nur deshalb nicht den Tod fand, weil er hinausgetragen wurde, um nicht zu erlösen. Im Kaufgraben wurde er von einem deutschen Offizier gefangen genommen, nachdem er zu trinken bekommen hatte. Der Brief schließt: „Majestät möge mir verzeihen, ich hätte gern das Leben hingegeben, um Ihnen besser dienen zu können; aber der Tod wollte nichts von mir wissen.“

W. B. Wien, 13. September. (Nichtamtlich.) Kaiser Franz Josef verlieh dem liebreichen Führer der deutschen Offiziere, Generalobersten v. Hindenburg, das Großkreuz des St. Stephansordens, sowie das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdokoration, ferner dem Generalmajor v. Lubendorf den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdokoration.

London. Eine weitere Verlustliste der englischen Truppen in Frankreich, die bis zum 10. September reicht, gibt an: 10 Offiziere und 61 Mann tot, 63 Offiziere und 510 Mann verwundet, 61 Offiziere und 3883 Mann vermißt.

Eine große Strafe. Der Kronprinz sollte bekanntlich bei der Einnahme der Festung Longwy dem Kommandanten für seine tapfere Verteidigung des Platzes den Degen belassen. Wie nunmehr verlautet, hat der Kronprinz befohlen, dem Kommandanten den Degen wieder abzunehmen, nachdem sich herausgestellt hat, daß bei der Verteidigung von Longwy Dum-Dum-Geschosse verwendet worden sind. Der Kommandant will von dem Vorhandensein der Dum-Dum-Geschosse nichts gemerkt haben.

Wieder ein Zepellinkreuzer über Antwerpen. Ein Zepellinkreuzer hat abermals sechs Bomben auf die Stadt geworfen. Der Schaden ist unbedeutend. Der Ballon wurde von einem Fort aus beschossen, konnte aber dem feindlichen Feuer entkommen.

Abperrung der Gefangenenlager. Das Gefangenenlager von Döberitz ist für die Defensivität streng abgeschlossen worden. Der große, mehr als 15.000 Russen und Franzosen fassende Truppenübungsplatz Königsbrück bei Dresden ist seit heute gegen die Annäherung eines jeden Rußgeierigen abgsperrt.

Der Heldentod des Prinzen von Meiningen. Ein Samariter der Berliner Wappentafel vom Roten Kreuz hat dem Zentralbureau des Roten Kreuzes in Frankfurt a. M. folgende telegraphische Meldung über den Tod des Prinzen Ernst Ludwig von Meiningen erstattet: Prinz Ernst Ludwig von Meiningen fiel an der Spitze seiner Truppen, von einer Kugel schwer getroffen. Von einem Samariter, der ihn aufzunehmen versuchte, erbat sich der Verwundete einen Schuß Wasser und überreichte ihm dann einen Zettel aus einem Feldnotizbuch, der folgende Worte enthielt: „Wenn ich auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Größe sterben sollte, so begrabt mich nicht in meiner Fürstengruft, sondern scharf mich in das Grab meiner tapferen Kameraden ein. Grüßt mir meinen Kaiser.“ (S. 3.)

Churchill über den Kriegsausfall. Wie aus London berichtet wird, erklärte Churchill, wenn Deutschland siegreich werde, dies nicht nur ein Sieg des deutschen Handels und des deutschen Volkes sein, sondern auch ein Sieg für die militärische Blut- und Eisenkult.

Englische „Monieren“. Die „Lagl. Rundschau“ schreibt: Eine neue englische Gemeinheit wird von holländischen Vertretern sächlicher Industriekreise berichtet. Die Engländer pllegen auf den ihnen gefaserten oder durchsuchten Schiffen, auch neutraler Nationen, bei Durchsicherung der Post alle Briefe, die nach Deutschland gerichtet sind, ins Meer zu werfen. Es handelt sich dabei wohl namentlich um Geschäftsbriefe, so daß dieses neue, völkerrechtswidrige Verfahren sich dem ganzen Schmachtpollen Verhalten der englischen Krämeriehe durchaus anpaßt.

Der Gräbenwahn und die Angst vor den Folgen des angedrohten Unheils am eigenen Verbe treibt i. England allerlei Blößen. So läudliche Aquith im Unterbauch an, England werde den Krieg so lange führen, bis die Gefahr einer britischen Weltbeherrschung über den ruhigen europäischen Handel beseitigt ist. Und in Glasgow lagte Lord Curzon, in einer Rede, er habe es zu ersehen, daß die Kanzen desanglischer Krieger auf den Straßen Berlins funkeln und dunfelhäuptige Gurthas es sich in den Potsdamer Park bequem machen würden. Wenn nur dieser englische Krawallbild bis dahin das Warten nicht verlernt.



